

# **Wahrheit reden, nicht Irrtum! Lieben, nicht gleichgültig sein!**

## **Arbeitshilfe für Gottesdienst und Gedenkstunde**

**Israelsonntag**  
**25. August 2019**  
Markus 12,28-34

**Gedenktag**  
**9. November 2019**  
Erinnerung und Umkehr

## **Inhalt**

Israelsonntag 25. August 2019  
Bitte um Ihr Gottesdienst-Opfer

Wahrheit reden, nicht Irrtum!  
Lieben, nicht gleichgültig sein!  
Predigtmeditation über Markus 12,28-34

Zur Lage in und um Israel

Wann wird Kritik an Israel antisemitisch?  
Eine Zusammenstellung von Kriterien

Martin Bubers Brief an Gandhi von 1939:  
Zurückweisung ungerechter Kritik an Juden und Zionismus

## **Liebe Kolleginnen und Kollegen,**

die neue evangelische Perikopenordnung bietet für den Israelsonntag, den 10. Sonntag nach Trinitatis, zwei Proprien zur Auswahl an: „Gedenktag der Zerstörung Jerusalems“ mit der liturgischen Farbe Violett und Lukas 19,41-48 als Predigttext bzw. „Kirche und Israel“ mit der liturgischen Farbe Grün und Markus 12,28-34 als Predigttext.

In dieser Arbeitshilfe finden Sie zum Israelsonntag eine Predigtmeditation zu Markus 12,28-34 und dem Proprium „Kirche und Israel“. Drei Arbeitshilfen von mir zu Lukas 19,41-48 aus den Jahren 2015, 2009 und 2003 können Sie auf der Homepage <https://www.agwege.de/arbeitshilfen/israelsonntag-9-november/> finden.

Markus 12,28-34 wird für die Arbeitshilfe der landeskirchlichen Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ und für die Homepage agwege.de von mir in diesem Jahr zum ersten Mal bearbeitet. Die Worte „Wahrheit“ und „Lieben“ nehmen in der Perikope einen wichtigen Platz ein. Für den Israelsonntag wähle ich mit Blick auf unser Verhältnis zum Judentum die Überschrift „Wahrheit reden, nicht Irrtum! Lieben, nicht gleichgültig sein!“.

Markus 12,28-34 eignet sich auch als biblische Textgrundlage für eine Ansprache am 9. November. Hierfür akzentuiere ich mit Blick auf das sich verändernde gesellschaftliche Klima die Überschrift so: „Wahrheit reden, nicht Lüge! Lieben, nicht hassen!“

Wie jedes Jahr bitten wir wieder um Ihr Opfer für die acht Projekte der Evangelischen Israelhilfe Württemberg. Informationen zu einzelnen Projekten finden Sie unter [www.agwege.de/evangelische-israelhilfe-wuerttemberg.de](http://www.agwege.de/evangelische-israelhilfe-wuerttemberg.de). Ebenso fasse ich wieder wichtige Ereignisse in und um Israel zwischen März 2018 und März 2019 zusammen. In diesem Jahr füge ich Kriterien verschiedener Autoren und Institutionen an zur Frage, wann Kritik an Israel antisemitisch wird, und erinnere an den vor achtzig Jahren verfassten Brief Martin Bubers an den Zionismuskritiker Mahatma Gandhi.

Mit freundlichen Grüßen  
Dr. Michael Volkmann, Pfarrer

## **Israelsonntag 25. August 2019 Bitte um Ihr Gottesdienst-Opfer für die Evangelische Israelhilfe Württemberg**

Die landeskirchliche Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ bittet um Ihr Gottesdienst-Opfer für die „Evangelische Israelhilfe Württemberg“. Durch sie sind wir verbunden mit den folgenden acht Einrichtungen in Israel, in denen Juden, Christen und Muslime in den Bereichen soziale Arbeit, Bildung und Medizin arbeiten und teilweise auch zusammenarbeiten und sich gegenseitig helfen:

*Old Acre Community Center (Matnas) in Akko*  
*Religiöses Jugenddorf Hodayot in Galiläa*  
*Verein für das Wohl behinderter Kinder in Israel, Migdal*  
*Arabisch-jüdisches Rehabilitationszentrum „Yad-be-Yad Galil“ in Maalot-Tarshiha / Kfar Vradim*  
*Kinderheim Neve Hanna in Kiryat Gat*  
*Die Rabbinerausbildung von Or Torah Stone in Efrat*  
*Eran - Telefonseelsorge in Jerusalem*  
*Shaare Zedek Medical Center in Jerusalem*

Durch regelmäßige Besuche bleiben wir miteinander in Verbindung und erhalten Informationen darüber, wie unsere Opfer und Spenden verwendet werden. Unsere Reisegruppen besuchen unsere Partnereinrichtungen, erleben spannende Einblicke in die sozialen Probleme Israels und erfahren, wie diese gemeistert werden. Das tagtägliche mitmenschliche Engagement über Grenzen von Völkern und Religionen hin und her stärkt die Hoffnung auf Frieden. Bitte helfen Sie uns wieder mit Ihrem Opfer, damit wir weiter helfen und die Verbundenheit mit unseren jüdischen, christlichen und muslimischen Partnern vertiefen können.

Die Arbeitsgruppe Wege zum Verständnis des Judentums bittet um Ihre Unterstützung. Bitte senden Sie Gottesdienstopfer auf dem Weg über den Oberkirchenrat an die Arbeitsgruppe Wege zum Verständnis des Judentums. Spenden werden auf das Konto der AG Wege IBAN: DE59 6115 0020 0008 0800 46 – SWIFT-BIC: ESSLDE66XXX bei der Kreissparkasse Esslingen erbeten. Vielen Dank!

# **Wahrheit reden, nicht Irrtum!**

## **Lieben, nicht gleichgültig sein!**

### **Predigtmeditation über Markus 12,28-34**

#### **Annäherung an den Kasus Israelsonntag**

Nach 1945 erneuerten die katholische Kirche und die Kirchen der Reformation ihr Verhältnis zum Judentum zögernd, aber immer weiter fortschreitend. Alle deutschen evangelischen Landeskirchen haben diesbezüglich kirchenrechtlich verbindliche Beschlüsse gefasst. Eine Mehrheit der Landeskirchen hat ihre Verbundenheit mit dem Volk Israel in ihren Grundordnungen bzw. Kirchenverfassungen verankert. Sie soll in allen Wesens- und Lebensäußerungen der Kirche mit zum Ausdruck gebracht werden.

Seit langer Zeit wurde am 10. Sonntag nach Trinitatis über das Verhältnis zu den Juden gepredigt – freilich im Sinne der Substitutions- und Enterbungstheologie, die wir heute als theologische Irrtümer ablehnen, oder im Interesse der Judenmission, von der die EKD sich 2016 endgültig verabschiedet hat. Der Sonntag liegt in zeitlicher Nähe zum 9. Av, dem jüdischen Gedenktag an die Tempelzerstörung 70 n. Chr. und an weitere geschichtliche Katastrophen, die das jüdische Volk trafen. Die Tempelzerstörung wurde von christlichen Theologen als Beweis für das Ende des Judentums gedeutet, zugleich nutzte man diese Argumentation zur Ermahnung der christlichen Gemeinde.

Im Zuge der Erneuerung nach 1945 und zum Zeichen dafür, dass sich die Kirche von ihrer antijüdischen Tradition abwendet, kam für den 10. Sonntag nach Trinitatis die Bezeichnung „Israelsonntag“ auf. Neben das Gedenken an die Tempelzerstörung tritt das Nachdenken über das erneuerte respektvolle Verhältnis von Christen und Juden und darüber, wie früher verachtete jüdische Traditionen für unseren Glauben fruchtbar gemacht werden können.

#### **Annäherung an den Text Markus 12,28-34**

Jesus sagt in unserer Perikope: „Höre, Israel!“, hebräisch: Schma Jisrael. Er sagt das als Jude. Er sagt nicht: Hört, ihr Völker! Auch nicht: Höre, Christenheit!, denn das wäre ein ins Neue Testament eingetragener Anachronismus. Wir haben es mit einem innerjüdischen Gespräch zu tun, das in einer Reihe mit anderen Diskussionen zwischen Juden steht. Sie finden im Tempel in Jerusalem statt, im Heiligtum des antiken Judentums. Tempel und Schma Jisrael gehören im Judentum zum Heiligsten, das machen wir uns auf den folgenden Seiten klar. Im Tempel gibt es einen Vorhof für Menschen aus den Völkern. Das wäre damals unser Platz gewesen als mithörende Gäste. Jesus und seine Jünger dürfen, wie auch die Schriftgelehrten, weitere Vorhöfe betreten und dort unter sich diskutieren. Jesus gehört zu ihnen. Auch hermeneutisch respektieren wir diese Grenze, indem wir vor allem genau hinhören.

#### **Kontexte**

Das „Schma Jisrael“-Gebet, das Jesus in unserer Perikope zitiert, wird auch als jüdisches Glaubensbekenntnis bezeichnet. Um es mit Respekt besprechen zu können, ist es notwendig, mehr über seine Bedeutung zu erfahren. Professor Daniel Krochmalnik schreibt über das Gebot der Gottesliebe (5. Mose 6,4):

„Unter den 4875 Versen der Tora ist der erste Vers des Bekenntnisses ‚Höre, Israel!‘ in besonderer Weise ausgezeichnet. Zwar belehrt uns Maimonides, daß dieser Vers nicht wichtiger sei als alle anderen, weil nach der jüdischen Hermeneutik unter den Versen sozusagen Demokratie herrsche und jeder beliebige Vers jederzeit zur Mitte der ganzen Schrift werden könne (Glaubensartikel 8),

aber auch nach Maimonides drückt dieser Vers die vornehmste Wahrheit der monotheistischen Religion aus (Hilchot Jessode HaTora 1,7).“

Zum ersten Teil des „Höre Israel“-Gebets (5. Mose 6,4-8) schreibt Daniel Krochmalnik:

„Juden führen diese Vorschriften ganz wörtlich aus und vergegenwärtigen sich mit ihrer Hilfe dauernd jene ‚Worte‘: Sie sprechen sie zweimal täglich im öffentlichen Morgen- und Abendgottesdienst, binden sie mit Riemen an Arm und Stirn (T’filin) und befestigen sie in Kapseln an Türpfosten (Mesusot). Es sind die ersten Worte, die sie lernen, die letzten, die sie abends vor dem Einschlafen sprechen und auch die letzten, die sie in ihrem Leben hören. Schließlich gehen mit ihnen auf den Lippen die jüdischen Märtyrer in den Tod.“

Sie finden den gesamten Artikel unter <http://www.freiburger-rundbrief.de/de/?item=1131>

Rabbiner Leo Baeck (1877-1956) schreibt über das Gebot der Nächstenliebe (2. Mose 19,18):

„Wie uns selbst sollen wir den Nächsten lieben; er soll uns das sein, was wir uns sind, seine Seele so bedeutungsvoll und so der Rücksicht wert wie die unsere. Es ist nur die Konsequenz dessen, daß wir seine Seele kennen. Sich in den Mitmenschen hineinversetzen, sich in sein Hoffen und Sehnen hineindenken, die Bedürfnisse seines Herzens zu begreifen und in das Wohl und Wehe seines Gemüts eindringen, das ist die Vorbedingung aller Nächstenliebe und Barmherzigkeit, aller Anteilnahme am Menschenbruder. Ihr innerstes Wesen ist darum in dem Grundsatz enthalten, den Hillel als den Inbegriff der Lehre, aus dem alles folgt, bezeichnet hat: ‚Was du nicht willst, das man dir tue, das tue auch keinem andern‘.“

Leo Baeck, Das Wesen des Judentums, in: Leo Baeck Werke I, hg. v. Albert Friedlander und Bertold Klappert, Gütersloh 1998, S. 236.

Der atheistische israelische Schriftsteller Amos Oz (1939-2018) erzählt, wie er Jesus lieben lernte ohne an ihn als Christus zu glauben. Der Großonkel von Amos Oz war der Historiker Joseph Klausner, der Bücher über Jesus und Paulus verfasst hatte und Amos lehrte Jesus zu respektieren:

„Ich las also die Evangelien – und verliebte mich in Jesus, in seine Vision, seine Zärtlichkeit, seinen herrlichen Sinn für Humor, seine Direktheit, in die Tatsache, dass seine Lehren so voller Überraschungen stecken und so voller Poesie sind. Ich war in keinem Punkt mit ihm einig, doch das ist nun einmal unser Wesen: Sie werden niemals zwei Juden finden, die sich in irgendeiner Sache einig sind. Ja, Sie werden kaum jemand finden, der auch nur mit sich selbst im Reinen ist, denn wir sind nun einmal ein wenig schillernde, zwischen Kopf und Herz hin- und hergerissene Persönlichkeiten. So war ich also uneins mit Jesus, was seine Vision von der universalen Liebe betrifft, nach der alle Menschen sich untereinander lieben. Ich fand diese Vorstellung zu gut, um möglich zu sein. Und ich war uneins mit seiner Forderung, die andere Wange hinzuhalten. Kurz, es gab jede Menge Dissens zwischen uns, doch im Großen und Ganzen verliebte ich mich in Jesus.“

Amos Oz, Jesus und Judas. Ein Zwischenruf, Ostfildern 2018, S. 16f.

„Du redest Wahrheit“, sagt der Schriftgelehrte in Markus 12,32 zu Jesus. Unter dem Motto „Dabru emet – redet Wahrheit“ aus Sacharja 8,16 verfassten jüdische Gelehrte und Rabbiner 2000 eine Erklärung zum Christentum. Die Erklärung bringt nach einer Einleitung acht Thesen und kommentiert sie. Hier die Thesen:

1. „Juden und Christen beten den gleichen Gott an.“
2. „Juden und Christen stützen sich auf die Autorität ein und desselben Buches – die Bibel.“
3. „Christen können den Anspruch des jüdischen Volkes auf das Land Israel respektieren.“
4. „Juden und Christen anerkennen die moralischen Prinzipien der Tora.“
5. „Der Nazismus ist kein christliches Phänomen.“
6. „Der nach menschlichem Ermessen unüberwindbare Unterschied zwischen Juden und Christen wird nicht eher ausgeräumt werden, bis Gott die gesamte Welt erlösen wird, wie es die Schrift prophezeit.“
7. „Ein neues Verhältnis zwischen Juden und Christen wird die jüdische Praxis nicht schwächen.“
8. „Juden und Christen müssen sich gemeinsam für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen.“

Die Erklärung im vollen Wortlaut in deutscher Übersetzung steht unter  
[http://www.jcrelations.net/Dabru\\_Emet\\_-\\_Redet\\_Wahrheit.2419.0.html?id=720&L=2&searchText=dabru+emet&searchFilter=%2A&page=1](http://www.jcrelations.net/Dabru_Emet_-_Redet_Wahrheit.2419.0.html?id=720&L=2&searchText=dabru+emet&searchFilter=%2A&page=1)

## **Der Text im Kontext von Markus 11-12**

Die Begegnung in unserer Perikope trägt sich im Tempel zu. Der Einzug in Jerusalem (Markus 11,1ff.), die Tempelreinigung und das Gleichnis vom Feigenbaum gingen voraus. In Markus 11,27 betritt Jesus mit seinen Jüngern zum dritten Mal die Stadt Jerusalem und zum dritten Mal nach 11,11 und 11,15-18 wieder den Tempel.

Von 11,27 bis 12,34 schließen sich vier Begegnungen im Tempel an, nach der ersten unterbrochen durch das Gleichnis von den bösen Weingärtnern. Erst als ihn niemand mehr zu fragen wagt (12,34), beginnt Jesus im Tempel zu lehren (12,35), und zwar über den Sohn Davids und über die Schriftgelehrten. Das Kapitel Markus 12 endet mit der Erzählung vom Scherflein der Witwe und den Worten, mit denen Jesus seine Jünger auf das Verhalten der Witwe hinweist.

Die ersten drei Begegnungen sind Gespräche, die jeweils mit Fragen an Jesus beginnen und kontrovers enden. Das vierte Gespräch, unsere Perikope, beginnt ebenfalls mit einer Frage, endet jedoch in Harmonie. Danach heißt es: „Und niemand wagte mehr ihn zu fragen.“ (12,34)

Das erste Gespräch (11,27-33) wird von Hohepriestern, Schriftgelehrten und Ältesten mit der Frage nach Jesu Vollmacht eröffnet. Jesus stellt ihnen eine Gegenfrage nach der Taufe des Johannes, die sie aus Kalkül mit „Wir wissen's nicht“ beantworten. Jesus beantwortet ihnen ihre Frage daher auch nicht.

Die Spannung steigt durch das Gleichnis von den bösen Weingärtnern, das die Gesprächspartner der ersten Begegnung auf sich beziehen. Doch wegen der Volksmenge trauen sie sich nicht, Jesus zu fassen (12,1-12).

Dann senden sie – Hohepriester, Schriftgelehrte und Älteste – einige Pharisäer und Herodianer zu Jesus, um ihn mit Fragen zu fangen. Diese fragen ihn nach der Steuer. Als Leser/in wundert man sich, dass Pharisäer und Herodianer dem Ansinnen der Hohepriester Folge leisten. Sie reden mit Jesus so, als kennten sie ihn sehr gut, kennen ihn jedoch offensichtlich nicht. Jesus durchschaut ihre Heuchelei und antwortet ihnen so, dass sie sich wundern (12,13-17). Mit seiner sie überraschenden Antwort bestätigt er tatsächlich, was sie vorgaben, über ihn zu wissen, nämlich, dass er wahrhaftig (griech. *aleethées*) ist und den Weg Gottes recht (*ep' aleetheias*) lehrt (12,14). Sie lernen ihn neu kennen. Hier erscheint zwei Mal das Wort „Wahrheit“, das im Mittelpunkt unserer Perikope (*ep' aleetheias* 12,32) steht.

In 12,18-27 folgt die unaufrichtige Frage der Sadduzäer, die nicht an die Auferstehung glauben, nach der Auferstehung. Jesu Antwort beginnt und endet mit der Aussage, dass die Frager irren (12,24,27). Das hört einer der pharisäischen Schriftgelehrten, der nun selbst eine Frage an Jesus stellt. Sie ist eine Testfrage an den Lehrer Jesus, die im Text hier nicht so bezeichnet und auch nicht weiter bewertet wird. Leser/innen erinnern sich an Jesu Gegenfrage an die Pharisäer (12,15): „Warum versucht ihr mich?“. Erst an der Antwort, die der Schriftgelehrte auf Jesu Antwort in 12,32-33 gibt, ist zu erkennen, dass er eine aufrichtige Frage gestellt hat.

Wir sehen in der Abfolge der vier Begegnungen also einerseits eine Stagnation in der Beziehung der Hohepriester und Sadduzäer zu Jesus, andererseits eine Entwicklung in der Gruppe der Pharisäer, die sich wundern, hin zu Jesus. „Einer“ (12,28) von ihnen, ein Schriftgelehrter, beginnt dann anders, nämlich aufrichtig, zu fragen und Jesus würdigt das in seiner zweiten Antwort (12,34). „Einer“ ist ein Leitwort unserer Perikope, dazu unten mehr.

## **Unsere Perikope gliedert sich wie folgt:**

Einleitung:

V. 28: Überleitung von der vorhergehenden Erzählung und Einstieg in unsere Perikope durch die Frage des Schriftgelehrten.

Teil 1:

V. 29-31: Antwort Jesu unter Aufnahme von 5. Mose 6,4-5 und 3. Mose 19,18 mit der abschließenden Bestätigung, dass kein Gebot größer sei als diese.

Mitte der Perikope:

V. 32: Würdigung von Jesu Antwort durch den Schriftgelehrten unter Anspielung auf Sacharja 8,16 „Du redest Wahrheit“.

Teil 2:

V. 33: Wiederholung von Jesu Antwort durch den Schriftgelehrten in Verbindung der beiden Gebote zu einem Satz. Seine abschließende Bewertung stellt das Doppelgebot der Liebe über das Opfern von Tieren.

V. 34a: Jesus würdigt seinerseits den Schriftgelehrten, indem er ihn in die Nähe der Gottesherrschaft stellt.

Schlussatz:

V. 34b: Der Schlussatz leitet von den beschriebenen Gesprächen zur Lehre Jesu im Tempel über.

### **Beobachtungen am Text**

Unsere Perikope ist das erste der beschriebenen Gespräche im Tempel, bei dem sich niemand fürchtet, bei dem niemand heuchelt bzw. bei dem niemand irrt. Bei diesem vierten Gespräch wird zugehört, gefragt, geantwortet und wieder geantwortet, bis das Gespräch aus sich heraus sein gutes Ziel und Ende findet. Es ist ein Gespräch, geleitet von Wahrheit, über das Wichtigste im Leben: Liebe.

V. 28: Und so fängt es an: Ein pharisäischer Schriftgelehrter, der bis jetzt den Diskussionen zugehört und gesehen hat, dass Jesus gut (Dschulnigg: „vortrefflich“) geantwortet hat, tritt heran und stellt Jesus eine Frage. Der erste, der in der Bibel Schriftgelehrter, hebr. sofer, genannt wird, ist Esra (Esra 7,11 und Nehemia 8,4). Esra setzt um 400 v. Chr. in Jerusalem die Tora als regelmäßig zu verlesendes Gesetz ein (Nehemia 8). Die Silbe „Schrift“ in „Schriftgelehrter“ bezieht sich auf die Tora und die weiteren zur „Schrift“ (hebräisch Mikra) kanonisierten Schriften. Schlicht gesagt, könnte man die Frage des Schriftgelehrten eine „W-Frage“ nennen. Sie wird, anders als in der Parallelstelle Lukas 10,25, nicht als Testfrage charakterisiert. Ich sehe bei dem Schriftgelehrten ein durch das vorausgegangene Zuhören und die Verwunderung darüber gewachsenes echtes Interesse an Jesus als Lehrer (V. 32: didáskale). Darum stellt er die Frage nach dem ersten bzw. höchsten Gebot von allen. So zu fragen, ist Teil der pharisäisch-rabbinischen Diskussionskultur. Dem deutschen Ausdruck „das höchste Gebot“ entspricht im Hebräischen „klal gadol“, das ist die Quintessenz der Tora in einem Gebot.

V. 29-30: Jesus antwortet ihm mit dem Gebot der Gottesliebe aus 5. Mose 6,4-5, dem „Schma Jisrael“. Dieses, so Jesus, ist das erste unter allen Geboten. Wir haben hier die einzige Stelle im Neuen Testament vor uns, die den Beginn dieses Gebotes zitiert: „Höre Israel!“ Wie jeder Jude spricht auch Jesus dieses Gebot und das damit verbundene Bekenntnis zum HERRN (hebräisch JHWH, griechisch kýrios) als dem einzigen und einen Gott in seinen täglichen Gebeten, allein oder in der Gemeinde. Erst nachdem das Bekenntnis ausgesprochen ist, schließt sich (V. 30) mit „und“ das Gebot Gott zu lieben an. In 5. Mose 6,5 wird die Ganzheit, mit der ein Mensch Gott lieben soll, mit „Herz“, „Seele“ und „Kraft“ ausgedrückt. Jesus fügt dieser Dreizahl ein viertes Element hinzu: „mit deinem ganzen Verstand“ (griechisch diánoia, neuhebräisches NT: sechel, Luther: „Gemüt“). In seiner das Gebot wiederholenden Antwort (V. 33) zitiert es der Schriftgelehrte wiederum dreigliedrig, lässt jedoch die „Seele“ weg und spricht stattdessen von der „ganzen Vernunft“ bzw. Urteilskraft (griechisch sýnesis, hebräisches NT: bina, Luther auch hier: „Gemüt“). Wie ist das zu erklären?

Möglicherweise gab es zur Zeit des Neuen Testaments unterschiedliche Versionen der Tora oder dieses Gebots. Oder es wurde akzeptiert, dass die Tora auch auslegend zitiert wurde und nicht in jeden Fall wörtlich. Hier fällt auf, dass keiner den anderen korrigiert, sondern jeder die Formulierung des anderen akzeptiert.

Über die Bedeutung des „Schma Jisrael“ siehe unter „Kontexte“ die Zitate von Daniel Krochmalnik.

V. 31: Mit dem Gebot der Gottesliebe hat Jesus aber noch nicht alles gesagt, was er antworten möchte. Er schließt ein weiteres (griechisch deutéra) Gebot an: das Gebot der Nächstenliebe aus 3. Mose 19,18. Hebräisch besteht es aus drei Worten: Weahavta le-re'acha kamocha. Hier einige Erläuterungen zu diesen drei Worten: Was „lieben“ bedeutet, beschreibt Jesus in Lukas 10,25-37 mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter mit zehn Verben: der Samariter sieht den Überfallenen, hat Mitleid mit ihm, dann vollzieht er acht helfende Handlungen an ihm. Der „Nächste“ ist, entgegen überholter christlicher Auslegung, nicht der jüdische „Volksgenosse“, sondern der Mensch, der Hilfe benötigt. Dies zeigt bereits 3. Mose 19,18 mit einer auffälligen Unregelmäßigkeit: „lieben“ wird hier mit einem Dativ-Objekt verbunden: „deinem Nächsten“. Man soll beim Lesen über diese Formulierung „stolpern“. Sie wiederholt sich im selben Kapitel 19 noch einmal in V. 34: Du sollst dem (!) Fremden lieben wie dich selbst. Diese beiden Gebote legen sich gegenseitig aus: dein Nächster ist auch der Fremde, der Fremde ist dein Nächster. Das dritte Wort „kamocha“ bedeutet „er/sie/es ist wie du“. Die akkusativische Übersetzung „wie dich selbst“ ist bereits Interpretation, denn die Wendung „kamocha“ steht normalerweise im Nominativ. Buber-Rosenzweig übersetzen in 3. Mose 19,18 „dir gleich“, was beides bedeuten kann: liebe ihn dir gleich bzw. liebe ihn, er ist dir gleich. Jesus stellt dieses Gebot neben das Gebot Gott zu lieben und erklärt beide Gebote zu den größten von allen. So sah auch Rabbi Akiba (gest. um 135 n. Chr.) im Gebot der Nächstenliebe einen klal gadol. Auch Paulus schreibt in Römer 13,10: „So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.“

V. 32: Nach meiner Gliederung der Perikope ist die nun folgende Antwort des Schriftgelehrten die Mitte des Textes: „Vortrefflich, Lehrer, du redest Wahrheit, dass ER Einer ist, und es ist kein anderer außer IHM.“ Mich erinnern die Worte „ep' aleetheías eípes“ (du redest Wahrheit) an Sacharja 8,16: „Rede einer mit dem anderen Wahrheit“. Die prophetische Aufforderung „Redet Wahrheit“, hebräisch „dabru emet“, diente im Jahr 2000 mehreren Hundert jüdischen Rabbinern und Gelehrten als Motto für eine einzigartige Erklärung über das Christentum (s. o. Kontexte). Worin liegt die Wahrheit, die der Schriftgelehrte so vortrefflich findet? Sie liegt in dem Bekenntnis, dass der Gott Israels Einer und Einzig ist. Die Einheit Gottes wird mit dem griechischen Wort eís beschrieben. Dieses Wort kommt in der Perikope drei Mal vor: zwei Mal von Gott und ein Mal (V. 28) vom Schriftgelehrten. Das Wort eís, „einer“, verbindet den Einen aus den Schriftgelehrten mit dem Einen Gott. Das Wort betont die Einheit, d. h. die Ungespaltenheit, Gottes bzw. dieses Schriftgelehrten. Worin drückt sich diese Einheit bzw. Ungespaltenheit des Schriftgelehrten aus?

V. 33: Noch enger als Jesus verbindet der Schriftgelehrte in seiner Antwort die von Jesus zitierten beiden Gebote der Gottesliebe und Nächstenliebe zu einem einzigen Satz, zu einer Einheit, einem Doppelgebot. Dieser Satz ist mit seiner Würdigung Jesu und in seinen einzelnen Aussagen durch fünfmaliges kái, „und“, verbunden. Wie schon bei Jesus kommt auch in seiner Antwort das Wort „lieben“ zwei Mal vor. Abgesehen von bestimmten Artikeln sowie Worten wie kái, „und“, und éx, „aus, mit“, ist „lieben“ der am häufigsten auftauchende Begriff in der Perikope. Bemerkenswert ist die abschließende Wertung des Schriftgelehrten. Er wiederholt nicht die Aussage Jesu, dass dies das größte Gebot sei, sondern sagt, so zu handeln sei besser als das Opfern von Tieren im Tempel. Genau sagt er: „besser als alle Ganzopfer und Schlachtopfer“. Die hebräischen Fachbegriffe sind: ola für Ganzopfer bzw. Brandopfer, sevach für Schlachtopfer. Die griechischen Begriffe sind thysía für Schlachtopfer und holokaútooma für Brand- bzw. Ganzopfer. Der Schriftgelehrte stellt eine Relation zwischen ethischen und rituellen Geboten her und gibt der Befolgung der ethischen Gebote das größere Gewicht. Er gibt sich dadurch als Pharisäer zu erkennen. Die Sadduzäer waren mit den Hohepriestern verbunden, diese beiden würden die Opfer im Tempel kaum in solcher Weise hinter das Liebesgebot zurücksetzen. Die pharisäische Kritik zielt nicht

grundsätzlich auf den Tempel, sondern auf die ihrer Meinung nach zu lax an der Tora orientierte Ausgestaltung des Tempeldienstes durch die Hohepriester. Jesus schließt sich dieser Kritik an, z. B. mit der Tempelreinigung oder mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter, in dem Priester und Levit in Sachen Nächstenliebe versagen (Lukas 10,25-37).

Heute löst der hier auftauchende griechische Begriff für Brand- bzw. Ganzopfer, holokaútooma, die Assoziation Holocaust aus. Der moderne Begriff ist vom biblischen abgeleitet, und zwar wegen der vollständigen Verbrennung des Opfertieres. Er ist insofern problematisch, als er die Vernichtung der europäischen Juden durch die Nazis mit Opfern im Tempel von Jerusalem in Verbindung bringt, was abwegig ist. Die Assoziation kann weitergeführt werden zu der Folgerung: Gottesliebe und Nächstenliebe sind der beste Weg, dass „Auschwitz“ nicht noch einmal sei.

V. 34a: Jesus erkennt, dass der Schriftgelehrte weise geantwortet hat. Das griechische *nounechóos*, „verständlich, weise“, entspricht dem in V. 28 und V. 32 vorkommenden *kalóos*, „gut, vortrefflich“. Dann sagt Jesus: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Jesu Predigt in Markus 1,15 enthält den Satz: Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. „Nicht fern“ und „nahe“ bringen dasselbe zum Ausdruck; näher geht es nicht, noch nicht. Inhaltlich ist damit wohl dasselbe gemeint, was Jesus in Lukas 10 zu dem Gesetzeslehrer, der nach dem ewigen Leben gefragt und selbst mit dem Doppelgebot der Liebe geantwortet hatte, sagt: „Tue das, so wirst du leben“. Jesus nimmt damit 3. Mose 18,5 auf („Wer meine Gebote hält, wird durch sie leben“) und macht daraus eine Antwort auf die Frage nach dem ewigen Leben. In beiden Fällen sagt er dies zu vermutlich pharisäischen Gesprächspartnern, die ihn mit „Lehrer“ bzw. „Meister“ ansprechen, nicht mit „Herr“, und die sich auch nicht seiner Jüngerschar anschließen. Dem einen spricht Jesus ewiges Leben zu, dem anderen die Nähe des Gottesreiches.

V 34b: Dann folgt der lapidare Schlusssatz „Und niemand wagte mehr ihn zu fragen“. In der Verneinung des griechischen Wortes *oudeís*, wörtlich: „und nicht einer“, d. h.: „und keiner, niemand“, klingt das Echo des dreimaligen *eís*, „einer“, nach. Die Zuhörenden merken, dass nach drei, durch schlechte, falsche oder unaufrichtige Fragen eingeleiteten, „Vergegnungen“ sich nun eine echte Begegnung ereignet hat, in der das Wichtigste im Leben zur Sprache gebracht wurde, unsere auf Liebe und Wahrheit gründende Beziehung zu Gott und zu den Mitmenschen. Wie und was sollte man jetzt noch fragen, was in dieser Begegnung Jesu mit dem Schriftgelehrten nicht mit beantwortet wäre? Die Menschen wollen diesen vortrefflichen Redner jetzt lehren hören, ohne ihn mit weiteren Fragen zu unterbrechen. Schließlich sind sie im Tempel. Und so beginnt Jesus zu lehren, umgeben von vielen Menschen. Auf diese Weise schützt das jüdische Volk im Tempel ohne es zu ahnen Jesus vor dem Zugriff der Tempelwache (vgl. Markus 12,12).

## Homiletische Entscheidungen

„Lieben“ ist das Leitwort unseres Predigttextes, in dessen Mitte die „Wahrheit“ steht. Der liebende Umgang miteinander und die Rede, die sich der Wahrheit verpflichtet weiß, haben es gegenwärtig nicht leicht, vor allem wenn es – wie am Israelsonntag und am 9. November – um unser Verhältnis zum Judentum geht. In der Kirche treffen sie nach wie vor auf die alten Irrtümer und auf die Gleichgültigkeit der großen Mehrheit, dieses Thema empfehle ich für den Israelsonntag. In unserer Gesellschaft weht ihnen ein scharfer Wind entgegen, dies zum Thema zu machen empfehle ich für den 9. November. Für beide Tage lege ich Ihnen Markus 12,28-34 als Predigttext ans Herz. Es lohnt sich, diese Geschichte vorzulesen und dann in vertiefender Auslegung nachzuerzählen.

Mir ist es in der gegenwärtigen Situation unseres Landes und Kontinents ein Anliegen, der „Wahrheit“ und dem „Lieben“ nachzugehen, von denen unser Text spricht. Jesus und der Schriftgelehrte sind sich vollkommen einig. Ihr Gespräch ist eines zwischen Juden, wir horchen als Menschen in dieses Gespräch hinein, die Jesus aus den Völkern herbeigeführt hat, d. h. aus der Fremde, herbei zum Gott Israels und seinem Volk Israel. Als Kirche können wir Jesus nicht abtrennen von seinem Volk oder von der pharisäischen Bewegung. Dass wir an die Gemeinschaft der Heiligen, die Vergebung der Sünden, die Auferstehung der Toten und das ewige Leben glauben, verdanken wir



den Pharisäern, die das schon vor der Entstehung der Kirche geglaubt haben. Darum ist auch uns ein Dialog mit Jüdinnen und Juden möglich, in dem das, was uns verbindet, stärker ist als alles, was uns unterscheidet.

Unser Predigttext spricht Wahrheit aus: von Gottes Einheit, von der Einheit von Gottesliebe und Menschenliebe und vom Einig-sein Jesu mit dem pharisäischen Schriftgelehrten. Dieser Wahrheit steht in der Kirche nach wie vor der antijudaistische Irrtum im Wege. In unserer Gesellschaft insgesamt begegnen wir sogar immer noch der antijüdischen Lüge.

Unser Predigttext spricht von der Liebe zum Gott Israels und zum Nächsten, der auch ein fremder Mensch, aus unserer deutschen und christlichen Perspektive auch eine Jüdin und ein Jude, sein kann. Dieser Liebe steht in der Kirche nach wie vor die Gleichgültigkeit gegenüber den jüdischen Wurzeln der Kirche und gegenüber der Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden im Weg. In der Gesellschaft insgesamt begegnen wir sogar antijüdischem und antiisraelischem Hass.

Die Wahrheit unseres Predigttextes ist, dass niemand behaupten kann, er liebe Gott, wenn er nicht auch seinen Nächsten liebt. Die Liebe ist die stärkste Kraft gegen eine solche Aufspaltung der Beziehung zu Gott und zu den Menschen. Sie ist die stärkste Kraft gegen den Hass. Gottesliebe und Nächstenliebe sind der beste Weg, „dass „‘Auschwitz‘ nicht noch einmal sei“ (Theodor W. Adorno). Das Dokument „Dabru emet“ (s. o. Kontexte) eignet sich als aktuelles Beispiel christlich-jüdischer Annäherung für die Predigt am Israelsonntag. Für den 9. November eignet sich als Konkretion die Erinnerung an Martin Bubers Brief an Gandhi als Antwort auf dessen Kommentierung der Novemberpogrome in Deutschland vor 80 Jahren. Dieses Thema kann aktuell konkretisiert werden durch die Frage, wann Kritik an Israel die rote Linie zum Antisemitismus überschreitet, und die in dieser Arbeitshilfe aufgeführten Antworten.

### **Liturgische Anregungen**

Wochenspruch: Psalm 33,12

Wochenpsalm: Psalm 122

Schriftlesung: Sacharja 8,14-17 („Redet Wahrheit“) oder 2. Mose 19,1-6 (AT-Lesung zum Israelsonntag)

Wochenlied: EG 290 Nun danket Gott, erhebt und preiset

Weitere Lieder:

449,1-3+10 Die güldne Sonne voll Freud und Wonne

412 So jemand spricht: Ich liebe Gott

NL 17 Ose schalom bimromaw, in: Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder *plus*, München 2018

### **Literatur**

Adorno, Theodor W., Erziehung zur Mündigkeit, Frankfurt am Main, 7. Aufl. 1981 (suhrkamp taschenbuch Bd. 11)

Habrit hachadascha. Targum chadasch, Jerusalem 2000, The Bible Society in Israel (das Neue Testament hebräisch).

Die fünf Bücher der Weisung, verdeutscht von Martin Buber in Gemeinschaft mit Franz Rosenzweig, Köln 3. verb. Aufl. der neubearb. Ausgabe 1968.

Dschulnigg, Peter, Das Markusevangelium, Stuttgart 2007 (ThKNT; 2).

Studium in Israel e. V. (Hg.), Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext zur Perikopenreihe 1, Berlin 2018.

## Zur Lage in und um Israel

Der Nahe Osten leidet weiter schwer unter dem schiitisch-sunnitischen Konflikt. In ihm stehen sich der Iran, unterstützt von Hisbollah und Hamas, und Saudi Arabien, unterstützt von einigen arabischen Staaten und Israel, gegenüber. Der Westen wiederum unterstützt trotz der Mordaktion des saudischen Kronprinzen an dem kritischen Journalisten Kashoggi die saudische Koalition, während der Iran seine Aktivitäten, vor allem die auf dem syrischen Schlachtfeld, mit Russland, der Türkei und dem Assad-Regime abstimmt. Ein weiteres Schlachtfeld ist der Jemen. In beiden Ländern sind Millionen Menschen auf Hilfe von außen angewiesen. Die Zahl der Getöteten dürfte die halbe Million übersteigen. Ein Ende ist nicht abzusehen. Der Iran strebt offen die Vernichtung Israels an. Für April 2018 wurde in Teheran ein „Stundenglas-Festival“ begründet, das einen Countdown bis zur Vernichtung Israels im Jahr 2040 initiierte. Es ist anzunehmen, dass das islamistische iranische Regime schon früher stürzt.

In Syrien ist der Islamische Staat besiegt. Das ist wohl die einzige gute Nachricht. Die Kurden, die einen großen Teil dieses Sieges errungen haben, stehen unter dem Druck der Türken. Die anfangs vom Westen unterstützten Rebellen sind kein Machtfaktor mehr. Die USA haben das Feld immer mehr Russland überlassen, das den alten Diktator Assad mit neuer Macht ausstattet und dem Iran eine wachsende militärische Präsenz in Syrien gestattet. Das macht vor allem Israel Sorgen, denn in Syrien baut der Iran seine dritte direkte Front zu Israel auf neben der Hamas in Gaza und der libanesischen Hisbollah. Israel greift seit Langem iranische Waffenlieferungen an die Hisbollah und in letzter Zeit auch iranische Militärstützpunkte in Syrien direkt an und gibt dies neuerdings auch öffentlich bekannt. Es dürften inzwischen mehr als tausend Luftangriffe gewesen sein. Israels Ministerpräsident Netanyahu reist alle paar Monate nach Moskau, um Israels Interessen mit Präsident Putin zu besprechen, denn es kam auch zu Zwischenfällen, die das russisch-israelische Verhältnis belasten.

Israel wirft dem Iran die heimliche Fortsetzung seines Atomprogramms vor und versuchte dies der Welt zu beweisen mit der Präsentation einer aus dem Iran geschmuggelten Kopie des iranischen Atomarchivs, die mehr als hunderttausend Seiten umfasste. Die USA stiegen aus dem Atom-Deal mit dem Iran aus und verhängten schwere Sanktionen gegen das Mullah-Regime. Doch die EU hält an dem Vertrag fest und sucht nach Wegen, die Wirkung der US-Sanktionen abzuschwächen.

US-Präsident Trump legte seinen lange angekündigten Nahost-Plan bislang nicht vor. Doch einige Maßnahmen seiner Regierung zeigen die Richtung seiner Politik an. Im März 2018 wurde die Verlegung der US-Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem angekündigt. Seither greifen Woche für Woche Anhänger der Hamas die Grenze zwischen dem Gazastreifen und Israel an und versuchen sie zu durchbrechen. Sie zünden zehntausende Autoreifen an, um sich hinter den Rauchwolken zu verbergen. Sie schicken mit dem Westwind brennende Drachen über die Grenze, die israelische Felder und Wälder in Brand setzen und tausende Hektar Anbaufläche verwüsten. Und sie treiben unterirdische Angriffstunnels auf israelisches Territorium voran, aus denen heraus sie Terroranschläge gegen Israelis verüben wollen. Wie in den Jahren zuvor fliegen immer wieder Wellen von Hunderten Raketen aus Gaza nach Israel, mit Reichweiten bis in die Region Tel Aviv.

Das israelische Militär zerstörte innerhalb von zwölf Monaten fünfzehn Angriffstunnel. Es reagiert regelmäßig und hart auf Raketenangriffe. Gegen den islamistischen Umweltkrieg hat es noch kein Mittel gefunden. Aber auf Aktivisten, die den Grenzzaun sprengen oder durchbrechen möchten, geht es mit scharfen Schüssen vor. Ein Durchbruch soll unter allen Umständen verhindert werden, weil er zu einer schwer zu begrenzenden Eskalation führen könnte. Seit März 2018 kamen über zweihundert Angreifer ums Leben. Nach einer besonders heftigen Gewaltwelle im Oktober trat der israelische Verteidigungsminister Lieberman zurück, weil Ministerpräsident Netanyahu seine Forderung nach einer militärischen Intervention in Gaza zurückgewiesen hatte. Dieser Rücktritt führte zu der Koalitionskrise, die Neuwahlen am 9. April 2019 notwendig macht.

Im Dezember 2018 entdeckte Israel an seiner Nordgrenze sechs Angriffstunnel der Hisbollah und zeigte sie den dort stationierten UNO-Truppen. Der Raketenbestand der Hisbollah wird, je nach Quelle, auf 150.000 bis 200.000 geschätzt. Der Iran liefert zu den Raketen auch GPS-Technik, die im

Libanon eingebaut wird und die Bedrohung für Israel noch ernster macht. Die Stärke des Hisbollah-Armee beträgt ein Vielfaches der Stärke der regulären libanesischen Armee, die für Israel keine Bedrohung darstellt. Israelisches Militär übt für einen großen militärischen Konflikt im Norden. Der Iran unterläuft mit seiner Aufrüstung Gazas und der Hisbollah das Völkerrecht. In den Oslo-Verträgen war für die Palästinensischen Autonomiegebiete eine bewaffnete Polizei vereinbart worden, mehr nicht. Die UNO-Resolution 1701 fordert die Entwaffnung der Hisbollah und einen Stopp des Waffenschmuggels in den Libanon.

Weitere Maßnahmen der USA waren der Austritt aus dem UN-Menschenrechtsrat im Juni 2018 und im August der Stopp der Gelder für die UNRWA. Kurz darauf folgte die Schließung des PLO-Büros in Washington und die Kürzung der US-Zahlungen an Krankenhäuser in Ostjerusalem. Zum Jahresende 2018 verließen die USA und Israel, wie 2017 angekündigt, die UNESCO. Etwa zur selben Zeit präsentierte Israel Forderungen an sieben arabische Staaten und den Iran wegen der Vertreibung und Enteignung der dortigen Juden seit den 1940er Jahren in Höhe von 250 Milliarden Schekel, das sind knapp 60 Mrd. Euro. Dies erscheint möglich in einem Klima der Öffnung einiger arabischer Staaten gegenüber Israel aufgrund der iranischen Bedrohung.

Die israelisch-palästinensischen Beziehungen stagnieren. Die Spaltung zwischen Hamas und Fatah hat sich vertieft. Die Autonomiebehörde in Ramallah wollte, dass Israel Energielieferungen nach Gaza kürzt, um die Hamas unter Druck zu setzen, doch Israel ließ sich darauf nicht ein. Präsident Abbas und die Regierungen in Gaza und Ramallah regieren seit mehr als zehn Jahren ohne Legimitation durch Wahlen. Israelis sehen daher auf palästinensischer Seite niemanden, mit dem sie rechtsverbindliche Abkommen treffen könnten. Ohnehin wird die Zweistaatenlösung für immer weniger realisierbar gehalten, ohne dass Alternativen in Sicht sind. Daher ist damit zu rechnen, dass auch die Besiedlung des Staatslandes innerhalb der C-Gebiete des Westjordanlandes fortschreitet, die nach dem Abkommen Oslo II vollständig unter israelischer Kontrolle stehen.

Für die Knessetwahlen im April 2019 kandidieren einige populäre Gegenkandidaten zum amtierenden Ministerpräsidenten. Benjamin Netanyahu regiert Israel jetzt ähnlich lange wie Staatsgründer Ben-Gurion. Er ist nach wie vor populär, hat jedoch mit Gerichtsverfahren wegen Korruption zu rechnen, die ihn das Amt bzw. die Chance auf Wiederwahl kosten könnten. In der letzten Zeit waren die israelischen Regierungen unter Netanyahu immer weiter nach rechts gerückt. Symbol dafür wurde das im Juli 2018 verabschiedete Nationalitätengesetz, das Israel als jüdischen Staat sichern soll. Kritiker sehen darin einen Verlust von Liberalität in der nach wie vor starken israelischen Demokratie.

Zum deutsch-israelischen Verhältnis äußerte sich im März 2018 Bundesaußenminister Heiko Maas in Israel etwa so: „Die Verantwortung für und die Solidarität mit dem jüdischen und demokratischen Staat Israel steht im Zentrum unseres außenpolitischen Koordinatensystems.“ In letzter Zeit häufen sich kritische Stimmen, die einen Widerspruch erkennen zwischen solchen Aussagen und dem tatsächlichen Abstimmungsverhalten Deutschlands in der UNO bei gegen Israel gerichteten Resolutionen.

Aktueller Literaturhinweis auf eine umfangreiche Sammlung von Quellen und Abbildungen: Israel und Palästina. Volk, Land, Staat zwischen Besetzung und Bedrohung, hg. v. ImDialog – Evangelischer Arbeitskreis für das christlich-jüdische Gespräch in Hessen und Nassau, Bickenbach März 2019 (Schriftenreihe Nr. 27/2019), 72 Seiten, bestellbar über [info@imdialog.org](mailto:info@imdialog.org) zum Einzelpreis von 6 € zzgl. Versand. [www.imdialog.org](http://www.imdialog.org)

## Wann wird Kritik an Israel antisemitisch? Eine Zusammenstellung von Kriterien

Die Bundesregierung hat im September 2017 die Definition von Antisemitismus der International Holocaust Remembrance Association IHRA übernommen. Das European Forum On Antisemitism gibt die Arbeitsdefinition wie folgt wieder:

„Der Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nicht-jüdische Einzelpersonen und / oder deren Eigentum, sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.

Darüber hinaus kann auch der Staat Israel, der dabei als jüdisches Kollektiv verstanden wird, Ziel solcher Angriffe sein. Oft enthalten antisemitische Äußerungen die Anschuldigung, die Juden betrieben eine gegen die Menschheit gerichtete Verschwörung und seien dafür verantwortlich, dass „die Dinge nicht richtig laufen“. Der Antisemitismus manifestiert sich in Wort, Schrift und Bild sowie in anderen Handlungsformen, er benutzt negative Stereotype und unterstellt negative Charakterzüge.“

<https://european-forum-on-antisemitism.org/definition-of-antisemitism/deutsch-german>

Weiter wird dort ausgeführt:

„Beispiele von Antisemitismus im Zusammenhang mit dem Staat Israel und unter Berücksichtigung des Gesamtkontextes können folgende Verhaltensformen einschließen, ohne auf diese beschränkt zu sein:

- Das Abstreiten des Rechts des jüdischen Volkes auf Selbstbestimmung, z.B. durch die Behauptung, die Existenz des Staates Israel sei ein rassistisches Unterfangen.
- Die Anwendung doppelter Standards, indem man von Israel ein Verhalten fordert, das von keinem anderen demokratischen Staat erwartet und verlangt wird.
- Das Verwenden von Symbolen und Bildern, die mit traditionellem Antisemitismus in Verbindung stehen (z.B. der Vorwurf des Christismordes oder die Ritualmordlegende), um Israel oder die Israelis zu beschreiben.
- Vergleiche der aktuellen israelischen Politik mit der Politik der Nationalsozialisten.
- Das Bestreben, alle Juden kollektiv für Handlungen des Staates Israel verantwortlich zu machen.

Allerdings kann Kritik an Israel, die mit der an anderen Ländern vergleichbar ist, nicht als antisemitisch betrachtet werden.“

Die israelische Schoa-Gedenkstätte Yad Vashem nennt vier Kriterien dafür, wann Israelkritik antisemitisch wird:

„Ist jede Kritik an Israel antisemitisch? Nein. Zuallererst ist Israel eine Republik mit einem weiten Spektrum an Meinungen, die in den Medien frei zur Sprache kommen. Die offene Kritik an der Regierungspolitik ist ein Erkennungszeichen von Demokratie. Kritik wird zum Antisemitismus in dem Moment, wenn

1. das Recht des jüdischen Volkes auf einen Staat bestritten wird,
2. sie sich einer Rhetorik mit antijüdischen Stereotypen bedient oder die Juden mit Nazis vergleicht,
3. sie Israel nach anderen Maßstäben beurteilt als andere Staaten, und
4. sie sich bewusst auf eine verzerrte Darstellung gründet.“

(Zitat aus: Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum 3/2002, S. 24)

2002-03 erarbeiteten Forscher im Auftrag der EU vergleichbare Kriterien, von denen drei mit den obigen sachlich übereinstimmen, das zweite jedoch in den vier Kriterien von Yad Vashem noch nicht enthalten ist: „Die Forscher entwickelten 4 solche Kriterien:

- der Vergleich zwischen Israel und Nazi-Deutschland;
- kollektive Beschuldigung der Juden für die Verantwortung an der israelischen Politik;

- Verwendung von Doppelmoral gegen Israel (z.B.: es so darzustellen, dass Israel sich nicht an internationale Konventionen hält, während man es ignoriert, dass andere Länder das Gleiche tun)
- Wiederverwertung antisemitischer Stereotypen (wie z.B. Karikaturen, in denen IDF Soldaten als Jesus Mörder dargestellt werden).“ (Quelle: <http://www.nahost-politik.de/europa/antisemitismus-8.htm>)

2004 veröffentlichte der israelische Politiker Natan Sharansky seinen Aufsatz „Antisemitismus in 3-D“ (<http://www.hagalil.com/antisemitismus/europa/sharansky.htm>). Darin empfiehlt er den „3-D-Test“, nämlich die Prüfung, ob Kritik an Israel eine Dämonisierung, Doppelstandards oder die Delegitimierung des Staates Israel enthält.

- Zum Kriterium Dämonisierung schreibt er: „...Juden wurden seit Jahrhunderten dämonisiert indem ihre Handlungen aus jeglichen normalen Proportionen gerissen wurden“. Als Beispiel nennt er Nazi-Vergleiche.
- Zum Kriterium Doppelstandards schreibt er, dass es schon lange ein Zeichen für Antisemitismus sei, Juden anders zu beurteilen als andere Menschen. „Auf ähnliche Weise müssen wir heute fragen, ob die Kritik an Israel selektiv angewendet wird.“ Als Beispiele nennt er den UN-Menschenrechtsrat, der Israel verurteilt und China, den Iran, Kuba oder Syrien ignoriert. Als weiteres Beispiel nennt er das Internationale Rote Kreuz, das den israelischen Magen David Adom (Roten Davidsstern) als einzige Ambulanz-Organisation der Welt nicht zulässt.
- Zum Kriterium der Delegitimierung schreibt er, dass Antisemiten schon immer die Legitimität der jüdischen Religion oder des jüdischen Volkes angegriffen haben. Heute negieren sie die Legitimität des Staates Israels. „Während die Kritik an israelischer Politik nicht antisemitisch sein muss, ist es immer antisemitisch, wenn das Existenzrecht Israels angezweifelt wird.“

Der israelische Historiker Moshe Zuckermann sagt im Zusammenhang mit manchen innerisraelischen politischen Auseinandersetzungen: „Jargon und rhetorischer Duktus, die in diesem Zusammenhang in Israel oft verwendet werden, würden, in einen nichtjüdischen Kontext gesetzt, zweifellos als antisemitisch gewertet werden.“ (Moshe Zuckermann, Der allgegenwärtige Antisemit, Frankfurt am Main 2018, S. 33) Das Muster, innerjüdische Debattenbeiträge in nichtjüdischen Kontexten zu zitieren, hat im Christentum Tradition, z. B. wenn Christen aus den Völkern selbstkritische Aussagen biblischer Propheten nicht selbstkritisch, sondern kritisch gegen Israel verwenden, die gegen die Völker gerichteten Prophetenworte jedoch unbeachtet lassen.

In einem Arbeitspapier der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste von 2005 heißt es: „Kritik an Israel ist nicht per se judenfeindlich, aber häufiger als die KritikerInnen selbst glauben.“

Nach Darstellung des ersten Antisemitismusberichts der Bundesregierung (2012, S. 59) ist „Israelkritik ohne Antisemitismus“ die Ausnahme und „Kritik an Israel mit antisemitischen Untertönen“ die Regel:

[http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Politik\\_Gesellschaft/EXpertenkreis\\_Antisemitismus/bericht.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Politik_Gesellschaft/EXpertenkreis_Antisemitismus/bericht.pdf?__blob=publicationFile)

Der zweite Antisemitismusbericht bemerkt in diesem Zusammenhang, „dass kritische Äußerungen zu Israel unter Umständen sowohl als kritische Positionierung als auch als Antisemitismus verstanden werden können. Es kommt daher darauf an, wer, was, wann sagt und ob die Kritik ohne Zuschreibungen an ein unterstelltes jüdisches Kollektiv erfolgt oder ob im Sinne einer ‚Umwegkommunikation‘ Israel nur an die Stelle ‚der Juden‘ quasi als Legitimierung antisemitischer Einstellungen tritt.

Es lässt sich festhalten, dass der Eintritt in den Diskursverlauf zur Kritik an der Politik Israels immer mit der Problematik verbunden ist, dass Äußerungen zumindest ambivalent verstanden werden können, in jedem Fall aber israelbezogene Äußerungen dann als antisemitisch zu bezeichnen sind, wenn bekannte Stereotype benutzt oder aber Morde an Juden gerechtfertigt werden.“

(Bundesministerium des Innern [Hg.], Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus: Antisemitismus in Deutschland - aktuelle Entwicklungen, Berlin 2017, S. 27-28)

## **Martin Bubers Brief an Gandhi von 1939: Zurückweisung ungerechter Kritik an Juden und Zionismus**

Martin Buber (1878-1965) hat als Philosoph, Schriftsteller, Bibelübersetzer und -erklärer und Erwachsenenbildner Herausragendes geleistet. Er gehörte der Zionistischen Bewegung an und ist heute als kritischer Zionist und Fürsprecher der Verständigung mit den Arabern in Erinnerung. Die überwiegende Mehrheit von Bubers zionistischen Äußerungen hat ihren Ort in einem innerzionistischen Diskurs. Darin übt er Selbstkritik, die auch bei uns gerne ausgebeutet wird, um Kritik an Israel durch Zitate eines Zionisten zu üben.

Aber es gibt eine Schrift, in der Buber auf Kritik von außen antwortet: seinen „Brief an Gandhi“ von 1939. Eine besondere Note erhält der Text dadurch, dass er Bubers Erwiderung auf eine seinem Urteil nach ungerechte Kritik ist. Für die Beschäftigung mit Bubers zionistischer Haltung in einem nicht israelischen und nicht explizit jüdischen Kontext ist, zumal in Zeiten, in denen der Nahostkonflikt weltweit israelkritische Reaktionen befördert, gerade diese Antwort von besonderem Interesse. Was ist für Buber eine ungerechte Kritik und wie reagiert er auf sie?

Ghandi schrieb Ende November 1938 „Zur Lage der Juden in Deutschland und Palästina“ und äußerte sein Mitgefühl für die vom Pogrom betroffenen Juden. Der Rest seines Textes steht unter einem „aber“: Palästina gehöre den Arabern, die Juden sollten die Länder, in denen sie lebten, zu ihren Heimatländern machen. Den Juden in Deutschland empfehle er gewaltlosen Widerstand („Satyagraha“), ihre Entrechtung sei der Lage der Inder in Südafrika vergleichbar. Selbst „das Blutbad, das ich für möglich halte, [könnte] zu einem Tag des Dankes und der Freude werden dafür, daß Jehova die Hinopferung der Rasse, sei es auch durch die Hände des Tyrannen, beschlossen hat. Für den, der Gott fürchtet, hätte der Tod keinen Schrecken.“ Den Juden in Palästina empfahl Gandhi: „Sie können Satyagraha vor den Arabern zeigen und sich selbst anbieten, um erschossen oder ins Tote Meer geworfen zu werden, ohne einen Finger gegen sie zu erheben. ... Es gibt Hunderte von Möglichkeiten, mit den Arabern vernünftig zu verhandeln, wenn sie nur auf die Hilfe der britischen Bajonette verzichten.“

Im Folgenden fasse ich Bubers Antwort in seinem „Brief an Gandhi“ zusammen:

- Buber ist sowohl Kritiker als auch Verteidiger des Zionismus. Seine Identifikation mit den zionistischen Bestrebungen wird durch seine Kritik nicht in Frage gestellt.
- Kritik von außen, die nicht Anrede ist, die nicht aus Verbundenheit mit den Gemeinten und aus Kenntnis ihrer Lage artikuliert wird, die in ungerechten Vorwürfen besteht, wird von Buber als leerer Lärm eitler Mäuler nicht beachtet. Feindseligkeit trifft auf einen Panzer des Schweigens, freundlicher Zuspruch durchdringt ihn. Was ist die Bedeutung einer Kritik, die die Kritisierten nicht erreichen möchte?
- Von einer bekannten, verehrten, ernsten Stimme wie der Gandhis erwartet Buber Rat, Trost, gerechte Kritik. Buber beurteilt Gandhis Anklage als nicht gerecht, da sie ohne Kenntnis und ohne Verbindung mit den Beschuldigten geäußert wird.
- Dennoch sucht Buber den Dialog mit Gandhi. Im Unterschied zu Gandhi möchte er den sehen und verstehen, den er anspricht. Buber bleibt in der Sache unnachgiebig, aber er achtet freundlich und respektvoll darauf, ihn nicht persönlich zu verletzen.
- Buber stellt den Sinn von Vergleichen, etwa mit Südafrika, in Frage: „Was für eine Bedeutung hat es, auf etwas Gemeinsames hinzuweisen, wenn man solche Verschiedenheit unbeachtet läßt?“
- Unvergleichlich ist vor allem eine extreme Situation antisemitischer Bedrohung und die Reaktion der von ihr betroffenen Juden.
- Juden haben die Erfahrung gemacht, Antisemiten durch nichts beeinflussen zu können und in unbeachtetem Leiden wehrlos umgebracht zu werden. „Solches Martyrium wird getan; doch wer darf es fordern!“ Gewaltfreiheit stößt gegen einen antisemitischen Vernichtungswillen an Grenzen.
- Im Land Israel hat das jüdische Volk die Möglichkeit, sich an einem Ort zu sammeln und sich eine Mitte zu geben. Das jüdische Volk ist mit diesem Land in einzigartiger Weise verbunden. Diese Verbundenheit ist religiös begründet.

- Was zwischen dem jüdischen Volk und diesem Land geschieht, ist für die Glaubenskrise der Menschheit von Bedeutung. Zion ist das prophetische Bild einer Verheißung von Gerechtigkeit und Frieden.
  - Juden suchen in der Bibel nicht nach einer Beglaubigung ihres Anspruchs auf das Land Israel, sondern sie erleben die biblische Verheißung als Gebot, in diesem Land eine gerechte Gesellschaft aufzubauen. „Dieses Land erkennt uns an, denn es wird fruchtbar durch uns.“
  - Die Verteilung des Landes zwischen den beiden Völkern, die es bewohnen, muss nach Kriterien erfolgen wie Respekt gegenüber den vitalen Ansprüchen von beiden, Arabern und Juden, produktiver Umgang mit dem Boden, gemeinsames Bedienen des Bodens, der als göttlicher Besitz von seinen Bewohnern nur geliehen ist. Angebliche historische Besitzrechte werden nicht anerkannt.
  - Die Versöhnung der beiden Ansprüche ist möglich, wenn sie auf die menschlichen Lebensbedürfnisse begrenzt werden. Die Versöhnung wird erschwert durch die politische Überhöhung der Ansprüche.
  - Buber will keine Gewalt, ist aber bereit sie anzuwenden, wenn das Übel das Gute zu vernichten droht. An Gandhi kritisiert er dessen verständnisvolle Nachsicht gegenüber der Gewaltanwendung von Arabern gegen Juden.
  - Auch als Buber mit seinem Ziel eines bi-nationalen Staates scheitert und Palästina geteilt wird, bleibt seine Kritik am Staat Israel eingebettet in seine Identifikation mit dem Zionismus.
- 1999 unterzog der Pädagoge Chaim Gordon Gandhis Argumentation einer scharfen Analyse und kritisierte Gandhis großen Fehler, auf ihm gestellte Fragen zu antworten „without the minimum knowledge needed for a wise response“ (Journal of Ecumenical Studies 36/1999, S. 471).
- Achtzig Jahre nach den sie auslösenden Ereignissen ist Bubers „Brief an Gandhi“ von ungebrochener Aktualität. Mit jeder Eskalation des Nahostkonflikts eskaliert auch die Diskussion um den Konflikt hier zu Lande. Das Studium des „Briefes an Gandhi“ als Bubers in Form und Inhalt beispielhafte Auseinandersetzung mit einer seinem Urteil nach ungerechten Kritik an Israel ist in besonderer Weise geeignet, zum differenzierten Gespräch und zum vertieften Verständnis des Konflikts beizutragen.

#### Literatur

Mahatma Gandhi: Zur Lage der Juden in Deutschland und Palästina, in: Paul Mendes-Flohr: Martin Buber. Ein Land und zwei Völker. Zur jüdisch-arabischen Frage. Frankfurt am Main: Insel-Verlag 1983, S. 147-152.

Buber, Martin, Brief an Gandhi, in: Paul Mendes-Flohr: Martin Buber. Ein Land und zwei Völker. Zur jüdisch-arabischen Frage. Frankfurt am Main: Insel-Verlag 1983, S. 155-172.

Volkman, Michael, Martin Buber: „Brief an Gandhi“ (1939). Über den dialogischen Umgang mit Kritik, in: Im Gespräch. Hefte der Martin-Buber-Gesellschaft Nr. 12, 2008/2009, S. 24-34 und:

[https://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E\\_pfarramt\\_christen\\_juden/Texte\\_AG\\_und\\_Elkwue/071228\\_Buber\\_und\\_Gandhi.pdf](https://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_pfarramt_christen_juden/Texte_AG_und_Elkwue/071228_Buber_und_Gandhi.pdf)

#### **Evangelisches Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden Arbeitsgruppe "Wege zum Verständnis des Judentums"**

Akademieweg 11

73087 Bad Boll

Tel. 07164 79-345, Fax 07164 79-5345

E-Mail: [michael.volkman@elk-wue.de](mailto:michael.volkman@elk-wue.de) und [agwege@gmx.de](mailto:agwege@gmx.de)

Internet: [www.agwege.de](http://www.agwege.de)

Sekretariat: Susanne Heinzmann, Tel. 07164 79-217, [susanne.heinzmann@ev-akademie-boll.de](mailto:susanne.heinzmann@ev-akademie-boll.de)

#### **Bankverbindung der AG Wege zum Verständnis des Judentums:**

IBAN: DE59 6115 0020 0008 0800 46 – SWIFT-BIC: ESSLDE66XXX